

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Band: 87 (1993)
Heft: 21

Artikel: Heimbewohner und Personal gründnen ein Gehörlosendorf
Autor: Gamper, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimbewohner und Personal gründen ein Gehörlosendorf

gg/ Nach zahlreichen Diskussionen im engeren und weiteren Kreis startete die Stiftung Schloss Turbenthal am 1. Oktober 1993 das Projekt «Gehörlosendorf». Die GZ hat sich vorgängig mit dem Heimleiter Walter Gamper über das Vorhaben unterhalten.

Gehörlosen-Zeitung: Herr Gamper, die Stiftung Turbenthal ist ein schweizerisches Heim mit Werkstätten für Hörbehinderte. Die Bezeichnung «schweizerisches» deutet darauf hin, dass die Heimbewohner aus verschiedenen Kantonen kommen. Die Bezeichnung «Werkstätten» sagt aus, dass hier handwerklich gearbeitet wird. Ist das richtig, und um was für Werkstätten handelt es sich.

Walter Gamper: Ja, das ist richtig. Die Heimbewohner stammen zu etwa zwei Drittel aus dem Kanton Zürich und die andern aus 13 weiteren Kantonen der deutschen Schweiz.

Die Werkstätten, in denen früher Körbe, Bürsten und Endefinken gemacht wurden, passten sich nach und nach den veränderten Bedürfnissen der Heimbewohner an. Heute wird in der Metallwerkstatt an modernen Bohr-, Fräs- und Drehmaschinen sowie auch an einer computergesteuerten Maschine gearbeitet. Aus der umliegenden Industrie erhält die Werkstatt ihre Aufträge.

Die Gärtnerei und die Hauswirtschaftsabteilung entwickelten sich ebenfalls zu modernen Betrieben. In allen können heute BIGA anerkannte Anlehren durchgeführt werden. Jugendliche werden zudem auch im Kleinhaushalt ausgebildet.

GZ: Im Jahresbericht 1992 wird der Heimbestand mit 31 männlichen, ebenso vielen weiblichen und fünf Anlehrlingen angegeben. Das Durchschnittsalter liegt bei 59 Jahren, wovon 39 Heimbewohner im AHV-Alter stehen. Ist das eine wünschenswerte Entwicklung?

W.G.: Ein Stück weit hängt das mit der Geschichte unseres Heimes zusammen, das 1905 als Schule für schwachbegabte Taubstumme gegründet wurde. Nach ein paar Jahren kamen die ersten Kinder aus der Schule, mussten einen Heimplatz haben



1. Oktober 1993: Zum ersten Mal Pause im Gehörlosendorf.

und beschäftigt werden. Also wurde der Schule ein Heim samt Werkstätten angegliedert. 1940 schloss die Schule mangels Kindern. Heim und Werkstätten blieben aber. Noch heute leben bei uns ehemalige Schüler und Schülerinnen, unter ihnen eine Frau, welche seit mehr als 80 Jahren bei uns lebt. Das etwas hohe Durchschnittsalter erklärt sich daher aus der geschichtlichen Entwicklung der Stiftung Schloss Turbenthal.

GZ: Sind die 39 AHV-Berechtigten noch etwas berufstätig?

W.G.: Es ist jedem Rentner und jeder Rentnerin freigestellt, ob sie noch weiterarbeiten wollen. Die meisten beschäftigen sich teilzeitlich. Und sie machen das auch gerne. Diese Möglichkeit unterscheidet uns von einem

Altersheim, wo man nicht mehr beruflich aktiv sein kann.

GZ: Im Jahresbericht 1992 erwähnt der Präsident der Heimkommission, Erwin Peter, ein neues Konzept im Wohnbereich, das Sie zusammen mit Ihren engsten Mitarbeitern erarbeitet haben. Wie sehen denn die gegenwärtigen Wohnformen aus?

W.G.: Bisher waren wir ein Heim mit vielen Zimmern, mit zentraler Essensversorgung, Wäscherei usw. Daran entstanden immer mehr Spezialeinheiten: Eine Pflegeabteilung für Ältere, Jugendwohngruppen für Lehrlinge und Lehrtöchter, Anschlussgruppen, Rehabilitationsgruppen für Personen mit psychischen Problemen. Es herrschte eine Tendenz vor, Gruppen zu bilden. Für die neuen Aufgaben wurden

immer auch speziell ausgebildete Fachleute angestellt, was den Betrieb für Heim und Heimbewohner verteuerte. Noch bevor die Rezession kam, begannen wir uns mit der Frage zu beschäftigen, ob das der richtige Weg sei, ob Gehörlose für alles und jedes eine Betreuung brauchen. Vielleicht war das, was wir bisher taten, des Guten zuviel. Es standen immer noch Probleme an: Die älteren Heimbewohner konnten nicht angemessen betreut werden, die jüngeren konnten nicht einfach mit den älteren vermischt werden und das Personal klagte oft aus Überforderung. Also was tun? Weiterfahren mit der Aufteilung in Gruppen? Plötzlich wurde es uns ganz wichtig, nach unserer Absicht – nach der Idee zu fragen.

GZ: Und haben Sie diese Idee gefunden?

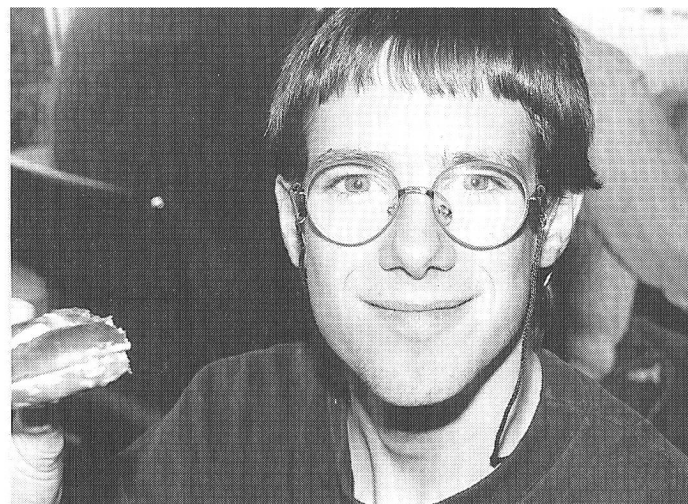
W.G.: Wir erkannten, dass ein Heim eigentlich aus zwei Partnern besteht, aus den Heimbewohnern und aus dem Personal. Die Heimbewohner leben und arbeiten hier, das Personal arbeitet ebenfalls, lebt aber nicht hier. Es will in seiner Arbeit Befriedigung finden, diese so gut wie möglich verrichten und dafür entlohnt werden. Die Bedürfnisse der beiden Partner sind also verschieden. Diese Überlegungen führten schliesslich zur zündenden Idee: «Gehörlosendorf».

GZ: Warum Gehörlosendorf?

W.G.: In einem Dorf wohnen ganz unterschiedliche Leute. Es sitzen nicht alle am gleichen Tisch, es sind nicht alle gleicher Meinung. In einem Dorf könnten die Bewohner Gewinn aus der Gemeinschaft ziehen. Das, denken wir, wäre auch für die Bewohner der Stiftung Turbenthal möglich. Wir müssen also alles daran setzen, um sie in ihrer Gemeinschaft zu stärken.

Im künftigen Gehörlosendorf wird es ein Selbstbedienungsbuffet, verschiedene Treffpunkte und anderes mehr geben. Es wird auch eine Dorfbank geben. Nicht mehr der Betreuer oder die Betreuerin verteilt das Sackgeld, die Dorfbewohner holen, was sie brauchen, auf der Bank. Sie können sich dort auch Rat holen in finanziellen Angelegenheiten.

Fortsetzung Seite 4.



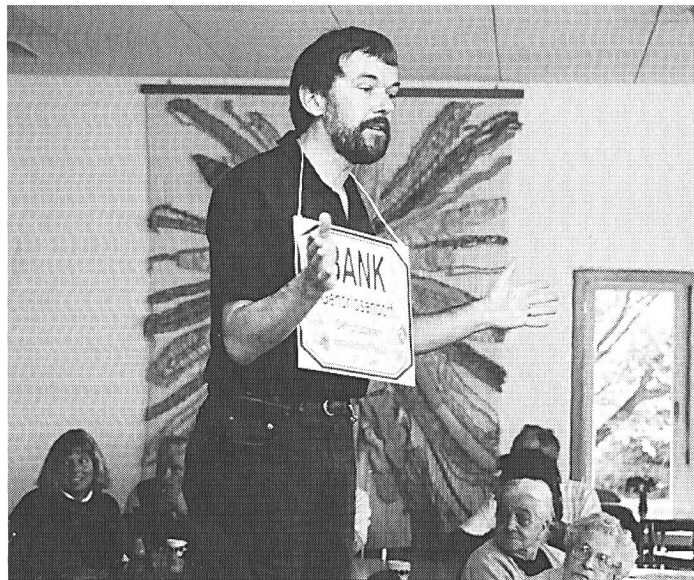
Er ist ganz neu in Turbenthal in der «Dorfschule».

Fortsetzung von Seite 3

GZ: Das heisst ja nicht, dass die Heimbewohner sich künftig selber überlassen sind?

W.G.: Natürlich nicht. Da, wo sie Unterstützung brauchen, sei das für Ausbildung oder Therapie und für allgemeine Hilfestellungen, erhalten sie diese Hilfe. Alle Stützmassnahmen bezeichnen wir als Dienstleistungen. Diese **Dienstleistungen** werden – wenn dies nötig ist – durch das Personal erbracht.

die Dorfbewohner. Sie schauen aber nur aus Distanz und betreuen nicht. Sie entscheiden auch, welche Dienstleistung ein Dorfbewohner braucht, aber nur dann, wenn der Dorfbewohner dies nicht selber kann. Denn, wie schon erwähnt, arbeiten die Mitarbeiter als Dienstleistende oder als Dorfarbeiter. Im einen Fall zur Stützung der einzelnen Dorfbewohner und im andern Falle zur Stützung der Gemeinschaft.



Im Gehörlosendorf wird es auch eine Bank geben. Walter Gamper erklärt, wie sie funktioniert.

Um das Gemeinwesen zu stärken, sehen wir noch eine zweite Stützung vor: Die **Dorfarbeit**. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, welche als Dorfarbeiter tätig sind, überlegen und planen, wie sie die Gemeinschaft stärken können. Die Dorfgemeinschaft muss sich ja noch organisieren. Das haben wir nicht gemacht, das möchten wir den Dorfbewohnern mit Hilfe der «Dorfarbeit» überlassen. Vielleicht wird das Dorf einen Gemeinderat, eine Dorfaufsicht oder andere Gremien wählen.

Wir stellen uns ganz bewusst auf die Möglichkeiten der Dorfbewohner ein. Schon bei der Vorbereitung haben wir festgestellt, dass sie zu viel mehr fähig sind, wenn man ihnen die Möglichkeit dazu gibt. Viele Entscheidungen können sie selber treffen. So weisen wir heute niemandem mehr ein Zimmer zu, wir lassen neue Dorfbewohner einfach auswählen.

GZ: Welche Aufgaben hat das Personal?

W.G.: Ausgebildete Sozialpädagogen übernehmen die Funktion der **Fürsprecher**. Sie schauen vor dem Eintritt und während des Aufenthalts für



Marzia Brunner beginnt im Oktober mit dem Vorkurs für die Sozialpädagoginnen-Ausbildung.



Fotos: Jacqueline Füllemann

GZ: Welche Neuerungen bringt das Gehörlosendorf für die Heimbewohner?

W.G.: Verschiedene Wohnfor-

men sind möglich. Die Privatsphäre der einzelnen ist eher geschützt. Sie haben mehr Entscheidungsmöglichkeiten und können ihr Zusammenleben selber gestalten.

GZ: Was darf das Personal von den Neuerungen erwarten?

W.G.: Weniger Stress und weniger Wechsel. Wir haben immer wieder gut qualifizierte Fachkräfte nach ein, zwei Jahren ziehen lassen müssen, weil die Belastung zu gross war und das Privatleben zu kurz kam.

GZ: Und was erhoffen Sie sich als Heimleiter?

W.G.: Zwei Dinge. Zum ersten, dass das Leben im Dorf (Heim) für die Bewohner attraktiver wird. Sie kommen ja kaum von sich aus und nur, wenn sie keine anderen Möglichkeiten mehr haben. Deshalb ist es besonders wichtig, dass eine Weiterentwicklung für sie möglich bleibt. **Wenn Heimbewohner zu stark verwaltet werden, nimmt ihre Persönlichkeit Schaden;** sie bauen frühzeitig ab, und das möchten wir vermeiden.

Zum zweiten erhoffe ich mir, dass die Arbeit für das Personal erträglicher und interessanter wird. Am 1. Oktober 1993 starten wir mit unserem neuen Rahmenkonzept. Wir haben noch viel zu lernen und geben uns eine Entwick-



Fotos: Jacqueline Füllemann

lungszeit von ca. vier Jahren.

GZ: Dafür wünschen wir Ihnen viel Glück und danken herzlich für das Gespräch. ■

Fortsetzung von Seite 2

Präsidenten-Konferenz und Informationsnachmittag

Neuer, definitiver Skiobmann SGSV

Am 13. Oktober 1993 fand eine interne Sitzung der SGSV-Ski-Alpin statt. Dort konnte der definitive Skiobmann ermittelt werden: Toni Koller aus Allschwil. Der bisherige provisorische Skiobmann Werner Stäheli kann sich jetzt auf das Rennfahren konzentrieren. Das erste Trainingslager findet am 13./14. November 1993 in Laax statt. Wer Interesse hat, kann sich noch beim neuen Skiobmann Toni Koller, Baselmattweg 174, 4123 Allschwil (Telefon/Fax 061 / 63 73 47) sofort anmelden.

Die wichtigen internationalen Veranstaltungen für Gehörlosensport

1994:

1. Ringer-Europameisterschaft in Cheboksary/GUS, 4.–7. Mai 1994

5. Cross-Country-Europameisterschaft in Cheboksary/GUS, 6.–7. Mai 1994

4. Volleyball-Europameisterschaft in Bolzano/Italien, 18.–28. Mai 1994

2. Badminton-Europameisterschaft in Kopenhagen/Dänemark, 23.–29. Oktober 1994

Fussballauscheidungsspiele für EM 1995, 4. Juni 1994: Schweiz – Holland in Wietingen; Oktober 1994: Holland – Schweiz in Holland

Fussballfreundschaftsspiele, April 1994: Schweiz – Österreich

Internationale Leichtathletik, 28. Mai 1994: Int. GL-Leichtathletik in Wuppertal; 1. Juli 1994: Int. GL-Leichtathletik in Berlin

International GL-Tennis-Senioren-Turnier in Washington/USA, 24.–30. Juli 1994.

1995:

13. Winterspiele der Gehörlosen in Kolari/Finnland, 10.–17. März 1995.

8. Tischtennis-Europameisterschaft in Tel Aviv/Israel, 18.–26. März 1995

3. Fussball-Europameisterschaft in Berlin/Deutschland, 27. Mai – 4. Juni 1995

4. Athletik-Europameisterschaft in Lausanne, 26. Juni – 2. Juli 1995

6. Schiessen-Europameisterschaft in Bolzano/Italien, 19.–26. September 1995 ■